Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 59 (1981)
Heft: 4

Artikel: Ernst Kappeler und die unruhige Jugend
Autor: Kappeler, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-723207

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ernst Kappeler

und die unruhige Jugend

Im Juniheft brachten wir aus einer Fülle von Zuschriften 18 Leserstimmen. Unser geschätzter Mitarbeiter Ernst Kappeler — der soeben 70jährig wurde — äussert sich hier abschliessend zu diesem aktuellen Thema. Lesen Sie seinen engagierten Artikel, wenn Sie die unruhige Jugend besser verstehen wollen.

Die Ausschreitungen jugendlicher Gruppen in Zürich sind zum vieldiskutierten Gesprächsthema geworden und erfüllen besonders die älteren Menschen mit Sorge. Wir verstehen wohl die Unruhe der Jugend, aber nicht ihre Brutalität. Wir sehen sie Fenster zerschlagen, Auslagen plündern, Feuer entzünden, und unser Urteil steht fest.

«Verbrecher sind es», hörte ich eine alte Frau sagen.

Aber die Wahrheit liegt oft tiefer als im nur Sichtbaren. Gerade bei der Jugend. Sie ist nicht ausgeschöpft in den brutalen Geschehnissen, wie sie sich vor uns abspielen. Die äussere Realität entspricht nicht immer der inneren. Wir müssten selber tiefer sehen, um auf den Grund zu kommen und dem eigentlichen, dem inneren Gesicht der jungen Menschen zu begegnen. Das äussere Gesicht ist oft lärmig, verzerrt, es schreit und protestiert. Nicht sichtbar wird meistens die innere Unruhe. Wir forschen ihr auch nur selten nach, solange es noch Zeit wäre. Wir begnügen uns am Greifbaren, an den extremen Handlungen, die uns schockieren. Danach bilden wir unser Urteil.

Der Weg zurück ist mühsam. Nicht nur für den entgleisten Jugendlichen, auch für seinen bürgerlichen Betrachter. Wir stellen nicht in Rechnung, dass Gewaltanwendung nicht immer auf eine angeborene Brutalität zurückführt, sondern in vielen Fällen auf eine bedrückende Lebensangst. Das Grölen entfesselter Banden kann die echolose Einsamkeit des einzelnen aufdecken; scheinbar sinnlose Proteste beginnen in der Lieblosigkeit eines Elternhauses oder im kalten Egoismus einer geldbesessenen Umwelt.

Die Ventile öffnen sich nicht immer an der Stelle des eigentlichen Bedrücktseins. Gerade bei jungen Menschen nicht. Sie machen sich dort Luft, wo sich gerade eine Gelegenheit bietet; rächen sich an Zuständen, die sie nicht unbedingt persönlich bedrücken; protestieren gegen die Erwachsenenwelt und meinen sich selbst.

Wenn sie mit sich selber nicht fertig werden, fliehen sie in einen kollektiven Protest, in ein Machtgefühl der Masse, die ihre eigene Wehrlosigkeit vergessen lässt.

Als Gehetzte von aussen und innen brechen sie aus einem Leben aus, das sie enttäuschte und ihnen nichts mehr verspricht. Aus einem Leben, in dem sie nur Nebenrollen spielen.

Den jungen Menschen aber gelüstet das Rampenlicht. Wenn es ihm innerhalb der bestehenden Ordnung nicht gelingt, tritt er als Hauptakteur auf den Schauplatz der Gesetzlosigkeit und rächt sich an Recht und Moral einer Gesellschaft, die ihn nicht zum Zug kommen lässt. Ich bin auch jemand! Ich will auf das Titelblatt und Schlagzeilen machen. Schlagzeilen im wahrsten Sinne des Wortes.

«Wenn wir nicht schreien und schlagen, hört man uns nicht zu», erklärte mir ein Demonstrant. «Man soll uns endlich ernst nehmen.» Schreien — und dann Schlagen.

Doch wer hat ihnen das Schlagen vorgemacht? Wer hat die Vorbereitung zur Gewalt zur Grundlage des Friedens gemacht? Unsere Wortgeschwätze über den Frieden verhindern die gegenseitigen Rüstungen nicht. Während wir reden, liefern wir als «Entwicklungshilfe» Bomben und Raketen.

Das tun nicht die Jungen. Das tun wir. Und nicht aus jugendlicher Unruhe, sondern aus der kalten Berechnung der «Grossen», die ihre eigene Sattheit schützen wollen. Mit einem Scheinfrieden auf der Grundlage der Angst.

Uno-Resolutionen werden nicht ernst genommen, jahrelange Abrüstungsgespräche führen nicht zum Ziel. Es wird gesprochen, endlos, weltweit. Aber ohne Gewissen.

Es wird getagt, aber es tagt nicht.
«Es wird gesprochen.» So schrieb ein 17jähriger Lehrling, und zwar einer, der nicht zur Gewalt greift, sondern zur Erforschung des eigenen Gewissens, das mit unserer Zeit und ihren fragwürdigen Segnungen zu Gericht geht.
Ich habe seine Aufzeichnungen in mein Buch «Es schreit in mir» aufgenommen und werde darauf zurückkommen.
Doch bleiben wir noch kurz bei der Gewalt. Denn sie ist es ja, die in den Protesten so augenfällig wurde. Hier folgen die Jungen ihren Lehrmeistern. Persönliche Unzufriedenheit sucht sich Luft zu machen in Gewalttätigkeit. Jugendliche, die ihre Ideale verteidigen möchten, vermischen sich mit dem Pöbel der Strassen.
Eigene Richtungslosigkeit schreit nach Revolution und Anarchismus. Man anerkennt von der Demokratie nur noch die Freiheit, nicht mehr die Ordnung.
Sicher verstehen wir, dass junge Menschen nicht einfach alles kritiklos hinnehmen, was wir ihnen anbieten. Dass sie andere Mittel suchen, um ihre Zukunft aufzubauen. Aber wie sehen denn diese andern Mittel aus?
Es ist die alte, primitive, hässliche Gewalt, von der die Jungen in erster Linie abrücken sollten, um anders zu sein als wir, und eine bessere Welt zu schaffen. Das ist es, was uns alle, die wir die Jungen wirklich lieben, im Tiefsten schmerzt.
Sicher verurteilen wir keinen, der sein Recht auf eigene Verantwortung anmeldet. Aber wir können nicht zulassen, dass dieses Recht mit Gewalt durchgesetzt werden soll. Und was unser Land im besonderen anbetrifft: Wir verstehen nicht, dass unsere Schweizer Jugend, sozusagen aus zweiter oder dritter Hand, zu solchen Machtmitteln greift. Haben denn wir eine bedrohte Freiheit zu verteidigen?
Einem, der aus wirklicher Verzweiflung gewalttätig wird, kann verziehen werden. Aus Hunger, aus ausweglosem Elend, aus ständiger Bedrohung oder brutalem Unterdrücktsein.
Die Schweizer Jugend hungert nicht. Niemand bedroht sie. Es sei denn die Bedrohung von innen, der überzüchtete Wohlstand, die eigene Leere, die Schlagzeilen machen will.
Es gibt auch für die Jungen noch andere Mittel, ihren Protest anzumelden: gegen den Egoismus, gegen die Wohlstandssattheit, gegen Machtgelüste und Krieg — indem er mit seinen unverbrauchten Kräften Schwächeren beisteht und mit seinem täglichen Einsatz etwas Besseres tut für unsere Welt.
Es gibt junge Menschen, die dies tun. In aller Stille. Ohne Schlagzeilen zu machen. Deshalb spricht man nicht von ihnen. Man spricht nur von den andern. Von der erdrückenden Min-

Wasserwerfer, wenn die Worte versagen. Vor dem Zürcher Autonomen Jugendzentrum. Foto Keystone

derheit, die auffallen will, deren Unruhe nach aussen aufbricht in Schreie und Gewalt.
Es gibt eine Unruhe, die inwendig mottet. Sie ist schmerzlicher als die andere und wartet in allen jungen Menschen auf Befreiung. Schon sehr früh, wenn sie noch Kinder sind.
Sind wir hellhörig genug, sie wahrzunehmen, solange es noch Zeit ist? Sind wir gewillt, diese Unruhe anzuerkennen als Teil des jungen Menschen, als kostbarsten Teil? Lassen wir seine Fragen an uns herantreten und beantworten wir sie?
Hören Sie den 17jährigen Lehrling:
«Ob es der Zweck des Lebens ist, seine Knochen heil über diese Erdkruste zu tragen? Oder neue Werte in eine Welt hineinzusetzen, die schon übervoll ist an Werten?
Der Automatenknopf hockt in der Mitte des Weltgeschehens. Täglich gebären die Hirne über den Zeichnungstischen neue Krücken für Körper und Geist. Turmhohe Kranarme gehorchen den tastenden Menschenfingern, die sich verlängern ins Riesenhafte. In Eisen und Stahl. Berufe? Meist technische. Spezialisierung des Denkens. Verlangt werden: feste Tatsachen. Servierte Wahrheiten, nach denen man greifen kann wie nach belegten Brötchen. Verlangt werden: Unterhaltung, spannende Szenen, auch ohne Moral. Zum Heulen oder zum Lachen. Es ist so. Die Tatsachen schlucken. In Eimern austrinken, was geschieht. Lachen mit dem Gewissen. Grölen mit dem Gewissen. Wir leben doch gut. Wir leben feudal. Geradezu bequem. Die Autopolster werden weicher. Dazu das Fernsehen im Fauteuil. Keine unnütze Bewegung der Beinmuskeln. Und so wächst die Bildung! Praktisch, faul, automatisch. Information in Bild und Ton. Politik und Kultur aus Asien und Afrika. Zwei Drittel der Menschheit hungern. Vom Lehnstuhl aus gesehen.
Wir können nicht klagen. Oder fühlt sich jemand übel dabei? Die Automaten spucken Tabletten. Man schluckt und fühlt sich ständig ausgezeichnet. Nur keine unnötigen Gerechtigkeitsgefühle. Fortschritt ist alles. Die Chirurgen reparieren das Herz. Die Astronauten fliegen zum Mond.
Oder leiden Sie vielleicht an Idealismus? Das wäre bedauernswert. Die einzige unheilbare Krankheit im Atomzeitalter.
Habe ich meinen Eindruck vom Berufsleben niedergeschrieben?
Ja. In Tatsachen. Wir anerkennen sie. Wir essen sie. Wie Butterbrot.
Sie ergeben unser Leben.
Können wir noch ein Gewissen haben?
Wer fragt denn schon!
Es wird gesprochen.» *Ernst Kappeler*

Der Dialog zwischen Alt und Jung kann für beide Seiten ein Gewinn sein. Foto A. Wolfensberger